



Irmgard Rech

## **Die katholische Kirche setzt in ihrer Strukturreform die Frauen weiterhin nur als Hilfspersonal ein**

Die wichtigste Reform, die Gleichstellung im Amt, bleibt aus

---

Unter dem inzwischen heiliggesprochenen Papst Johannes Paul II. wurde das Nein zur Priesterweihe für Frauen höchstamtlich ausgesprochen, von vielen fälschlich als endgültig angesehen. (Ordinatio Sacerdotalis 1994). Auch der jetzige Papst Franziskus hält unerbittlich an diesem Verbot fest. Es fehlt an der konservativen Spitze in Rom immer noch das Bewusstsein dafür, dass es sich dabei um ein Unrecht, also um einen Akt der Gewalt gegen Frauen handelt, der die christliche Botschaft von Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit und Frieden unglaublich macht. Gefangen in der anmaßenden Vorstellung, dass **nur** ein Mann Priester werden darf („Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann“ c. 1024 CIC/83), organisieren die deutschen Bischöfe die Folgen des zunehmenden Priestermangels, indem sie den Gläubigen und den noch vorhandenen Gemeindepriestern eine Umstrukturierung in anonyme Großpfarreien zumuten und diese beschönigend „Pfarreien der Zukunft“ nennen. Allen voran als mutiger Reformierender Bischof Ackermann!

### Zweitausend Jahre Zurücksetzung sollten genug sein

Wenn der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode, Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz, der jetzt an dem ökumenischen Kongress „Frauen in kirchlichen Ämtern“ in Osnabrück (siehe letzte imprimatur-Ausgabe) teilnahm, betont, eine zukunftsfähige Kirche müsse sich weiter verändern, wird er hoffentlich anderes gemeint haben, als diese schildbürgerhafte Strukturierung des Gemeindelebens um den Priestermangel herum. Ob er aber in der Bischofskonferenz den Mut haben wird, für den Reformschritt einzutreten, das Priesteramt für Frauen zu öffnen und sie an Entscheidungsprozessen teilnehmen zu lassen, bleibt ungewiss.

Dabei wäre dieser Reformschritt der allerdringlichste, nicht in erster Linie deswegen, um dem Priestermangel abzuwehren, sondern weil in der Geschlechterbeziehung fortwährend ein schuldhaftes Unrecht begangen wird. Dagegen wächst in der zivilen Gesellschaft das Gespür für Geschlechtergerechtigkeit und dafür, dass die Macht nicht nur in Männerhand gehört. Davon bleibt das Gewissen der führenden Männer in der katholischen Kirche weiterhin unberührt. Keine Zerknirschung, keine Reue und keine Scham über die zweitausendjährige Zurücksetzung und Erniedrigung der Frau. Als Ausweg aus dem katastrophalen Priestermangel fällt ihnen nur die Scheinlösung ein, über bewährte verheiratete Männer, die sog. viri probati, als mögliche Priesteramtskandidaten nachzudenken. Wenn auch in diesen Fällen das Zölibat geopfert werden müsste, so bliebe doch das Priesteramt auf jeden Fall männlich, und die Frauen verblieben auch in den „Pfarreien der Zukunft“ die „Gehilfin“ des Mannes. Die Ämternamen Diakon, Priester, Bischof, Kardinal, Papst werden nicht verunziert durch die weibliche Endung „in“.

### Die Seelsorgerin als Untergebene des Seelsorgers

Doch bei einem Begriff verfährt man etwas großzügiger. Das Wort Seelsorger darf jetzt auch in seiner weiblichen Form als Seelsorgerin gebraucht werden. Im Sprachgebrauch wird ein Priester auch als Seelsorger bezeichnet. Umgekehrt ist ein Seelsorger ein Priester und darf eine Gemeinde leiten. Eine Seelsorgerin darf das nicht. Der Gebrauch des Wortes ist eigentlich eine Augenwischerei und stellt keine Gleichstellung her. Die Seelsorgerin bleibt die untergeordnete Hilfskraft des Seelsorgers.

Das Wort sollte auch nicht so oft benutzt werden. So kam es mir vor, als ich im Trierer Bistumsblatt einen Bericht über ein Projekt las, das sich „Mitarbeit in der Seelsorge in Einrichtungen der Altenhilfe katholischer Träger“ nennt. Ausgebildet wurden außer zwei Männern nur Frauen, dennoch kommt das Wort Seelsorgerin im gesamten Bericht nicht vor. Da ist von zusätzlich zu schaffenden „Seelsorge-Stellen“ die Rede. Weihbischof Gebert machte „den neuen Seelsorgern“ Mut, es sind „Mitarbeiter“, welche „die Seelsorge in den Einrichtungen mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen gestalten“. Eine Frau erzählt „von ersten positiven Reaktionen auf ihr „gottesdienstliches Angebot“, das allerdings nur ein Wortgottesdienst sein darf und keine Eucharistiefeier. Unter dem Bild, von dem uns die Frauen, auch Ordensfrauen, mit ihren Zertifikaten entgegenlachen, heißt es ein einziges Mal „Die neuen Seelsorgerinnen und Seelsorger für die Alten und Pflegeheime“. Gemeldet für die Hilfsseelsorge in Kranken- und Pflegehäusern hatten sich ja nur 2 Männer, aber 15 Frauen. Hier sind sie jetzt die Hauptdarsteller, aber nur im Bild. Und wer bei der Aufzählung ihrer Tätigkeiten genau hinschaut, der entdeckt, was diese Frauen, die Kranken, Alten und Sterbenden so viel Gutes tun, auf keinen Fall auch nicht dürfen, nämlich das Sakrament der Krankensalbung spenden. Denn das Kirchenrecht fordert im Kanon 1003: „Die Krankensalbung spendet gültig jeder Priester, und **nur** er.“

## Seelsorgerinnen in der Kranken-und Altenpflege die Krankensalbung spenden lassen

Dieses Beispiel macht es deutlich, wie starr die Männerkirche darüber wacht, dass die Spendung der Sakramente den geweihten Priestern vorbehalten bleibt, selbst dann, wenn kein Priester da ist, der es spenden könnte. Wenn Schwerkranke um die Krankensalbung bitten, beginnt die aufregende Suche nach einem Priester. Den Kranken verweigert man so einen tröstenden und heilverheißenden Ritus, der im multikulturellen öffentlichen Raum eines Krankenhauses Jesus gegenwärtig setzt.

Ohne dass gleich die Fundamente ins Wanken gerieten, wäre es doch möglich, an den Orten der Krankenpflege die dringliche Reform zu vollziehen, ein Sakrament aus den Händen der Männer auch in die Hände der Frauen zu geben, zumal sie es sind, die den Leidenden täglich und nächtlich zur Seite stehen. Wenn Frauen, die den Kranken vertraut sind, das Sakrament spenden, bekommt Gott endlich auch ein weibliches Gesicht.

## Statt des ausschließenden „nur“ das einschließende „und“

Frauen die priesterliche Tätigkeit zu verweigern, muss in seinen Auswirkungen durchdacht werden. Ihnen die „heilige Weihe“ und Tätigkeit „heiliger Handlungen“ zu verweigern, mindert ihre Personenwürde wie kaum eine andere Verweigerung. Ist das Priesterbild gar so hochgeschraubt wie im katholischen Denken, nach dem der Priester an Wert über den Engeln steht, dann steht die Frau tief unter den Engeln. Aber dadurch, dass die zentrale heilige Handlung am Altar, die Feier der Eucharistie als das Vermächtnis Jesu „nur“ Männern vorbehalten bleibt, nimmt nicht nur die Würde der Frau Schaden, sondern auch das Bild von Gott und von Jesus. Wer von Kindheit an einen nur von Männern gestalteten und nur von Männern mit großem Pomp ausgeführten Kult erlebt hat, wird sich kaum von der Vorstellung befreien können, dass „Gott der Herr“, also männlich ist. Nicht zu unterschätzen in ihrer Wirksamkeit bis heute ist die dadurch entstandene zweifache Grundannahme, männlich ist gleich göttlich und die Macht gehört den Männern. Um sich die Männermacht in der Kirche zu erhalten, kennt selbst der als besonders intelligent eingeschätzte Papst Benedikt keine Hemmung, sich mit seinem Argument auf die niedrigste Stufe zu begeben, indem er behauptet, im Abendmahlsaal seien nur Männer gewesen, zu denen Jesus gesprochen habe: „Tut dies zu meinem Andenken!“ Also habe die Kirche kein Recht, Frauen zu Priestern zu weihen. Jesus aber hat auch keine Männer zu Priestern geweiht, erst recht nicht unter Zurückweisung der Frauen.

Genauso kopflos und dazu zukunftsblind ist es, eine priesterzentrierte Strukturreform zu planen und darauf zu setzen, „Gott der Herr“ werde bald wieder Männer zu Priestern

berufen. Inzwischen wird allerdings der Frauentopf, aus dem das „Hilfspersonal“ geschöpft werden kann, immer leerer und ein Gott, der zölibatäre Männer beauftragt, Frauen auszuschließen, immer unglaubwürdiger.

Mit einem männlichen Gott als oberstem Herrscher an der Spitze wurde ein „heiliges“ System aufgebaut, das den Männern die Macht sichert. Alle Heilszusagen an die Menschen werden von Männern in männlicher Sprachform gemacht. Gesegnet wird „nur“ im Namen eines Vaters und seines Sohnes und eines Heiligen Geistes. „Nur der Mann“ zu einem kategorischen Imperativ Gottes zu machen, davor haben schon Propheten im Alten Testament gewarnt: „Hört mir zu! Blickt auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch gebar.“ So ruft der Prophet Jesaia in 51,2. Und beim Propheten Micha klagt Gott: „Ich habe Mose vor dir hergesandt und Aaron und Mirjam“ (Mich 6,4). Im NT rühmt der Hebräerbrief daher den Glauben Abrahams und den Glauben Saras (Hebr 11, 8-12). Der Evangelist Lukas legt Maria, einer Frau, die Botschaft in den Mund: „Die sich Macht anmaßen stürzt er vom Thron, und die Niedrig-Gemachten hebt er hoch“ (Lk 1,52).

Das ausschließende Wörtchen „nur“, das in der Geschichte der Menschheit unermessliches Leid verursacht hat, darf nicht zum Wortschatz eines Gottes gemacht werden, der das Heil für alle will. Wie lange soll es noch dauern, bis die katholische Kirche sich für das einschließende und solidarische kleine Wörtchen „und“ entscheidet, das im Anfangstext der Bibel als innergöttlich bestimmt wurde. „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann *und* Frau schuf er sie.“

Zweitausend Jahre Zurücksetzung sollten genug sein!